gehabt, aber keine hat das geleistet, was sie sollte, daher habe ich große Opfer gebracht, ehe ich zu dieser Mühle gelangte, die noch voll und ganz befriedigte. Diese Mühlen sind je nach Bedarf in verschiedenen Größen zu beziehen.

Heuershof bei Züllchow. Behnke.

Bewahrung des Kaffee-Aromas.

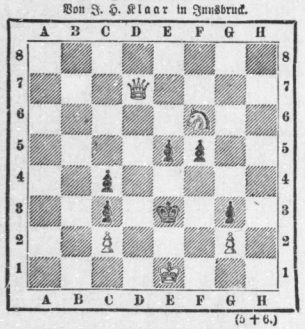
Der gebrannte Kaffee, wenn er lange steht, verliert bekanntlich leicht sein Aroma. Um dies zu vermeiden, fügt man auf ein Kilo Kaffee sofort nach dem Brennen zwei Löffel gestoßenen Zucker hinzu. Dieser umgiebt im Augenblick den Kaffee und saugt das Aroma in sich hinein. Auf diese Weise hat man immer einen vorzüglichen und kräftigen Kaffee.

Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 218.

Von J. H. Klaar in Innsbruck.



(5 + 6.)

Weiß zieht an und setzt im 2. Zuge matt.

Aufgabe Nr. 219.

Von Ferd. Englert und Jos. Jametzer in München.

Weiß (5): Kh5; Te5; Lb7; Sd5, f2.
Schwarz (2): Kd4; Be5.

Weiß zieht an und setzt im 3. Zuge matt.

Lösungen.

Aufgabe Nr. 211. Von Hermann Keidanski in Berlin. Weiß (9): Kd4, Dd1, Sf7, Ba4, b5, e3, d5, g4, h5; Schwarz (6): Ke4, Bd3, d7, h4, h5, b6; 3 Züge.

1. Dd1—g1 Ke4—d5 2. Dg1—d4† Kd5—e6, e5 3. Sf7—d8‡.
1. . . . . Ke4—f4 2. Sf7—e5† Kf3—e4, f4 Dg1—d1, e3‡.
1. . . . . h5—g4: 2. Dg1—g4† Ke4—d5 3. Dg4—e4‡.

Richtig angegeben von Trestow in Halle, Fr. Gotzau in Schmiedeberg (Reg.-Bez. Merseburg).

Die Aufgabe ist, wie von Oswald Krause in Wilhelmshaven mitgetheilt wurde, nebenlösig durch 1. Dd1—h1† Ke4—f4 2. Dh1—g2 h5—g4: 3. Dg2—g4‡.

Aufgabe Nr. 212. Von Ferd. Englert und Jos. Jametzer in München. Weiß (5): Kd1, Tf1, Le1, Sb5, e7, Bb2, g3, g5; Schwarz (3): Ke5, Bb3, g4; 3 Züge.

1. Kd1—e1 Ke5—e4: 2. Ke1—d2 Ke4—e5 3. Tf1—e1‡.

Richtig angegeben von F. Gotzau in Schmiedeberg, H. Vieth in Dessau, Trestow in Halle, Oswald Krause in Wilhelmshaven.

Aufgabe Nr. 213. Von Dr. A. Decker in Molschleben bei Gotha. Weiß (6): Ka7, Dg7, Sa6, f6, Bb3, f3; Schwarz (2): Ke6, Bf4; 3 Züge.

1. Sa6—b8 Ke6—f5, e5 2. Sf6—g4(†) Kf5(e:)—e6 resp. Ke5—d5, f5 3. Dg7—d7, e7, f6‡.
1. . . . . Ke6—d6 2. Dg7—d7† Kd6—e5, e5 3. Sf6—g4, Sb8—a6‡.

Richtig angegeben von F. Gotzau in Schmiedeberg.

Diese schön angelegte Aufgabe leidet an einer von H. Vieth in Dessau, Max Kümmerer in Halle und Oswald Krause in Wilhelmshaven angegebenen Nebenlösung: 1. Sf6—e4 Ke6—d5! 2. Sa6—c5 nebst 3. Dg7—d7‡.

Aufgabe Nr. 214. Von demselben. Weiß (4): Kg7, Dc6, Le8, Bb2; Schwarz (4): Ke5, Dg3, Bf3, g5; 2 Züge.

Weiß zieht 1. Le8—b7 mit der Drohung 2. Dc6—f6‡. Weicht der König nach d4 aus, so erfolgt das Matt auf e4; wenn nach f4 oder f5, so auf e4; deckt schließlich die Dame den Punkt f6 (auf f4), so geschieht 2. Dc6—e4‡.

Richtig angegeben von F. Gotzau in Schmiedeberg, Max Kümmerer in Halle, H. Vieth in Dessau, Oswald Krause in Wilhelmshaven.

Aufgabe Nr. 215. Von Karl Eggert in Hamburg. Weiß (7): Kf1, Da8, Sb2, d7, Bb5, c3, h4; Schwarz (4): Kf4, Lf2, Be6, g6; 3 Züge.

1. Sd7—e5 Kf4—e5: 2. Sb2—d3 Ke5—f6, f5, d6 3. Da8—f8, f3, d5‡.
1. . . . . Kf4—e3 2. Sb2—c4† Ke3—f4 3. Da8—f3‡.
1. . . . . Kf4—g3 2. Da8—f3† 2c.
1. . . . . Kf4—f5, Lf2—h4: oder beliebig 2. Da3—f3† Kf5(f4)—e5(g5) 3. Sb2—c4 (Se5—f7)‡.

Richtig angegeben von F. Gotzau in Schmiedeberg, H. Vieth in Dessau, Oswald Krause in Wilhelmshaven.

Berichtigung.

Die Eröffnungszüge der Korrespondenzpartie London-St. Petersburg waren nicht, wie wir in voriger Nr. irrthümlich mittheilten, 1. f2—f4 d7—d5 2 Sg1—f3, sondern 1. Sg1—f3 d7—d5 2. d2—d4.

Schachbriefkasten.

(Zuschriften zu richten an E. Schallopp, Steglitz bei Berlin.)

Wilhelmshaven (O. K.). Das Anziehen mit 2 Steinen ist jetzt auch in solchen Kreisen, die sich mit der Theorie der Eröffnungen gar nicht befassen, mehr und mehr in Abnahme gekommen. In den theoretreibenden Kreisen war es niemals geduldet. „Zug um Zug" ist die erste Regel des Schachspiels.

Halle (J. H. und H. W.). Sie lösten die Aufgabe Nr. 217 nicht richtig. Sie übersehen, daß nach 1. Dd1—f3† Kd5—e6 2. Ld3—c4† der schwarze König nach f6 entweichen kann, wo er nicht unmittelbar matt wird.

Räthsel.

Steigerräthsel.

Von F. M. in Halle.

Mancherlei verhüllt es: Demuth,
Frömmigkeit und Büßersinn,
Herzen, die mit stiller Wehmuth
Blicken auf die Weltlust hin;
Heuchelei birgt's, Fanatismus,
Auch, der einst den Katechismus
Niederjagte reformatu,
Trug's zuvor: den Positiv.

Wird man es dann compariren,
Birgt's auch manches unter Deck,
Doch durch dies sein Avanciren
Nützt es nun ganz anderm Zweck;
Denn es sucht mit Windesschnelle
Hin und her das Meeres Welle
Und giebt ab manch scharfen Schuß
Kühn als Comparativus.

Weiter alsdann noch gesteigert
Ward's ein dreistbest s'nes Gerst,
Der kein Trinkgeld je verweigert
Und sich höflich st ts erwe st;
Steigt von seinem Thron hernieder,
Trinkt sich selbst gern hin und wieder,
Was mit Kümmel ihm Genuß, —
Prosit Superlativus.

Charaden.

I.

(Dreisilbig.)

Von Bruno H. in Halle.

Die Eins und Zwei, sie sagen Dir,
Daß Wahrheit liegt in meinem Wort,
Wenn Du es hörst, dann glaube mir,
Und zweifle nicht in Einem fort!

Du meinst, die Zwei und Drei allein,
Wär nur Dein geistiges Eigenthum?
O prahle nicht! es kann ja sein,
Doch trag' bescheiden Deinen Ruhm!

Und höre auf des Ganzen Schlag,
Hat es Dir treu, bleib treu und brav,
Damit es nach dem Arbeitstag,
Nicht störe Dich in Deinem Schlaf!

II.

(Dreisilbig.)

Von W. H. in Halle.

Die Erste macht dir oftmals Pein
Und zwingt dich wohl zu leiden,
Drum mußt du stets recht achtsam sein
Und, was ihr schadlich, meiden.

Und willst du sorgenfrei stets ruh'n,
Laß bleiben fern die Andern;
Gut war dein Neben nicht und Thun,
Mußt du zu ihnen wandern.

Wird dir das Ganze dargebracht,
Zumal als Liebesspenden,
Daß man dir damit Freude macht, —
Greif zu mit beiden Händen!

Auflösungen folgen in nächster Nummer.

Auflösungen der Räthsel in voriger Nummer:
Der Homonyme: I. Schläger. — II. Schnitt. — III. Wirbel.
Des Anagramms: Gente — Reige.
Der Haupträthsel: I. Die neun Kegel. — Hampelmann.

Für die Redaktion verantwortlich: J. B.: Dr. A. Borst in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

No. 2. Halle a. d. S., Sonntag 9. Januar 1887.

Inhalt: Aus dem Leben eines Hallensers. (Kultur- und Lebensbild aus dem vorigen Jahrhundert.) XV. Ueber die Diät in gesunden und kranken Tagen. Von Dr. C. Kunze. IV. Land- und Hauswirthschaft: Die Vorbereitung der Nachtfröste im Frühling und im Herbst. Die Erniezeiten auf der Erde. Gewinnung von Rothklee- und Luzernesamen. Der Kaffeesatz in der Gärtnerei. Geschlechtsverhältniß und Geschlechtsbildung bei Hausthieren. Das Verfüttern der im Henze-Dämpfer mit Malz zubereiteten Kartoffeln an Rindvieh. Veterinärwissenschaftliche Preisausschreiben. Malzgetreide-Prüfung. Schrotmühle. Bewahrung des Kaffee-Aromas. — Schach. — Räthsel. — Feuilleton. Literatur und Kunst.

Der Nachdruck aller Original-Artikel ist untersagt.

Aus dem Leben eines Hallensers.

Kultur- und Lebensbild aus dem vorigen Jahrhundert.

XV.

Was der Wein nicht alles bewirkt. Der Lord hatte gerühstückt, dabei zwei Flaschen Burgunder getrunken und war ein wenig berauscht. Ich war froh, als ich von der lebhaften Kalabresin mich losmachen konnte, und dieser alte Mann schien mich fast um dieses harmlose Abenteuer zu beneiden. Wenn er gut gegessen und getrunken hatte war er spaßhaft und gütig fast bis zur Familiarität, dagegen mußte man ihn Sonntags sehen, wo er den ganzen Tag in seinem bischöflichen Ornate mit Singen und Beten verbrachte und nur wenig aß und trank. Da war er fast unnahbar. Auf mich machten diese Sonntage immer den Eindruck, als wolle er für begangene und noch zu begehende Sünden zugleich um Vergebung bitten.

Am andern Morgen war er sehr früh auf. Er war selbst in den Stall gegangen, wo er aber die Stallleute schon beim Putzen und Füttern angetroffen hatte. Als er mich sah, trug er mir auf den Kammerdiener zu wecken, wir wollten an diesem herrlichen Morgen alle drei nach Puzzoli reiten. Scherzend äußerte er dabei zu mir, ich möchte mich nicht fürchten, wir ritten zwar durch eine Hölle, doch fehlten die Teufel in ihr.

Kaum eine halbe Stunde war vergangen und wir saßen zu Pferde und trabten in die herrliche Landschaft hinaus nach der berühmten Grotte Paussilippo. Wer zum erstenmal diese Grotte durchwandelt wird sich sagen, daß er etwas Aehnliches noch nie gesehen hat. Sie ist fast eine Viertelstunde lang und so breit, daß bequem zwei Wagen neben einander fahren können. Das Gewölbe ist 30 Fuß hoch und mittelwegs ist eine Oeffnung nach oben durchgebohrt, durch welche indeß nur ein sehr matter Lichtschein nach unten fällt. Nicht weit von dieser Oeffnung befindet sich ein Mariabild, vor welchem Tag und Nacht eine Lampe brennt.

Jenseit der Grotte liegen mehrere Ortschaften, die in lebhaftem Verkehr mit Neapel stehen, der Weg durch die Grotte ist deshalb stets belebt. Menschen, Wagen, Pferde, Maulthiere gehen unabläßig hin und her und das Gewölbe hallt wider von dem Rufen und Schreien der Reiter und Wagenführer: alla dritta! alla dritta! (rechts! rechts!)

Hat man die Grotte, von Neapel kommend, passirt, so gelangt man in eine lachende Landschaft, in welcher sich Villa an Villa und Garten an Garten reiht, und nach etwas mehr als einer Wegstunde erreicht man das Meer, hart an dessen Ufer der Weg nach Puzzoli führt. In seiner Nähe befinden sich viele Schwefelberge, deren Ausdünstung eben nicht angenehm ist, dagegen gedeihen hier aber auch alle Südfrüchte in üppigster Fülle und zu jeder Zeit des Jahres findet man hier blühende Bäume und Sträucher, die weithin die Luft mit Wohlgerüchen erfüllen.

In Puzzoli angelangt saßen wir ab und der Lord ließ drei Gläser Milch und etwas Weißbrot geben. Nachdem wir dies genossen saßen wir wieder auf, um die Umgegend zu besuchen, zuvor aber trug der Lord dem Wirthe noch auf, um zwei Uhr ein gutes Mittagsbrot bereit zu halten.

Wir ritten nun davon und besuchten verschiedene Seen und Teiche, die allesammt einen starken Schwefelgeruch ausströmten. Auch verschiedene Grotten besuchten wir, unter ihnen auch die sogenannte Hundsgrotte, deren Boden so starke Schwefeldämpfe entströmen, daß ein Hund, in sie hinein geworfen, alsbald erstickt.

Als die Zeit zum Mittagessen gekommen war, kehrten wir zurück und fanden, daß der Wirth mittlerweile alles vortrefflich vorbereitet hatte. Das Mahl bestand nicht etwa aus zahlreichen Schüsseln, aber alles was wir erhielten war ganz vortrefflich und dazu gab es einen ausgezeichneten Wein. Anstatt

Literatur und Kunst.

* Johannes Hus. Historisches Drama in fünf Akten von Henrik Scharling. Deutsch von P. J. Willatzen. Autorisirte Uebersetzung. Bremen. Druck und Verlag von M. Heinsius. 1887. Oktav. 164 Seiten, brochirt 2 M. 25 Pfg., gebd. 2 M. 80 Pf. — Henrik Scharling (früher pseudonym Nicolai) ist einer der jüngeren dänischen Dichter, die auch in Deutschland gelesen und geschätzt werden. Seine Erzählungen „Zur Neujahrszeit im Pastorat zu Rödbebo" und „Meine Frau und ich" sind mehrfach übersetzt (auch von Willatzen) und mit jener Mischung von Freude und Rührung gelesen worden, die echter Humor stets bewirkt. Wir kannten Scharling bisher nur als glücklichen und erfolgreichen Humoristen; er ist aber in Dänemark vorzugsweise als Theolog und zwar als Vertreter des positiven Christenthums verehrt, dem er mit pektoraler Begeisterung zugethan ist. Als Professor der Theologie an der kopenhagener Universität wirkt er unausgesetzt, sowohl positiv wie defensiv, im Sinne seiner Ueberzeugung von der beseligenden Macht des Christenglaubens. Eine dichterische Frucht dieser Wirksamkeit, eine kirchengeschichtliche Studie in dramatischer Form (kein eigentliches „Drama") ist dieser „Johannes Hus", den P. J. Willatzen mit gewohnter Meisterschaft ins Deutsche übertragen hat. Das Werk wird vorzugsweise in kunstsinnigen Pastorenfamilien die ihm gebührende Würdigung erfahren, denn die stille Größe desselben kann nur von geistlich gestimmten Seelen empfunden werden, weil leider die dramatische Technik gleich Null ist. Was die Romane von August Wildenhahn auf dem Gebiete des Romans sind, das ist dieser „Hus" auf dem Gebiete des Dramas: — es sind eben kirchenhistorische Darstellungen in einer losen dichterischen Gewandung. Btb.

* Urtheile bedeutender Dichter, Philosophen und Musiker über Mozart. Anschließend: Hervorragende Musik-Schriftsteller über Mozart. — Gedichte. Gesammelt und herausgegeben von Karl Prieger. Zweite vermehrte Auflage. Wiesbaden. Kommissionsverlag der Ed. Rodrian'schen Hofbuchhandlung, 1866. Diese zweite Auflage ist im Umfang viel stärker als die erste, und enthält die Urtheile vieler bedeutender Männer, welche in der im Jahre 1885 erschienenen ersten Auflage noch nicht angeführt worden sind. Ganz neu ist in dem Büchlein der mit freundlicher Erlaubniß des Autors gedruckte Aufsatz von Robert Franz über die Bearbeitung des Händel'schen Messias durch Mozart, derselbe ist bisher noch in keinem Buche veröffentlicht worden. Ebenso erscheint der bekannte Vortrag von Charles Gounod über Mozart's Don Juan zuerst in dieser Schrift vollständig ins Deutsche übersetzt.

* Eine Bibliothek der Naturwissenschaften, wie sie gegenwärtig in trefflichster Ausstattung und mit gediegenem Texte im Verlag von Otto Weisert in Stuttgart erscheint, verdient

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18870109051/fragment/page=0001

Butter und Käse, die hier nicht gebräuchlich, bestand der Nachtisch aus den schönsten Melonen, Ananas, Apfelsinen, Aprikosen, Feigen und Mandeln. Der Lord war ganz glücklich über diese trefflich besetzte Tafel und ließ dem Wirthe sagen, daß er bald wieder bei ihm essen werde, aber dann in einer größeren Gesellschaft. Dem Mädchen, welches den Tisch abräumte, gab er einen Skudi, so viel wie ein Speziesthaler.

Wir bestiegen nun wieder unsere Pferde und ritten nach Neapel zurück. Als wir an der Grotte ankamen, war es schon dunkel, und es besteht das Gesetz, daß bei Dunkelheit niemand die Grotte ohne brennende Fackel betreten dürfe. Es befinden sich denn auch an den beiden Endpunkten der Grotte kleine Häuser, in welchen gegen eine geringe Entschädigung Fackeln und Spähne verabreicht werden. Auch ich kaufte eine Fackel und so ritten wir denn ein. Welch ein überraschender Anblick! erst jetzt konnte man die Großartigkeit dieses Bauwerkes bewundern und zu gleicher Zeit glaubte man sich in eine Zauberwelt versetzt, so eigenthümlich wirkte der Anblick der vielen Fackeln, die sich hin und her bewegten. In scharfem Trabe fahrende Wagen, langsam dahin schleichende Kärrner, Fußgänger, alle hatten ihre Fackeln, dazu Rufe, Gesang, Lachen — ein eigenthümliches, mir unvergeßliches Bild.

Bei unserem Austritt aus der Grotte erwartete uns ein neues Schauspiel: alle am Wege liegenden Häuser waren bis in das höchste Stockwerk hinauf illuminirt. Der Grund war, daß soeben eine Prozession hier vorbei passirt war, welche die Sakramente einem Sterbenden gebracht hatte. Zu unserer Linken hatten wir das Meer, das von hundert und mehr Fischerbarken belebt war, auf welchen große Feuer brannten. Ein Fischer mit einer dreizackigen Lanze bewaffnet, stand vorn in der Barke, um mit seiner Lanze Fische zu stechen. Diese Art Fischerei ist sehr einträglich, denn es werden nur große Fische gestochen, und höchst ergötzlich, denn oft passirt es, daß ein Fischer das Gleichgewicht verliert und von seinem Kahn kopfüber ins Meer stürzt. Das ganze Schauspiel aber, die kaum zu zählenden Fischerbarken mit den lodernden Feuern auf ihnen, in scheinbarem Gewirr auf einer weiten Meeresfläche hin- und herfahrend, darüber der dunkle Nachthimmel mit Sternen besäet, die laue Sommernacht, alles erschien so eigenartig, wirkte so fesselnd auf mich, daß ich mich nur schwer trennen konnte.

Es war sehr spät geworden, bevor wir in Neapel wieder anlangten. Der Wirth unseres Hotels, der in Besorgniß gewesen war und gefürchtet hatte, daß uns irgend ein Unglück begegnet sei, kam uns sehr erfreut mit einigen Herren entgegen, die den Lord kannten und sich freuten, ihn wieder zu sehen. Sie nahmen ihn freundschaftlich unter den Arm und führten ihn die Treppe hinauf und schon von weitem hatten sie ihm zugerufen, daß sie gute Nachrichten für ihn hätten.

In der That konnte der Lord mit keiner bessern Nachricht überrascht werden, als daß Genua in den Händen der kaiserlichen Truppen sei. Massena habe die Festung mit allen Kanonen und Vorräthen übergeben müssen. Aber nicht nur für den Lord war das eine gute Nachricht, ganz Neapel war darüber in einer Art von Freudentaumel. Alle Wein- und Kaffeehäuser waren überfüllt, man sprach von nichts als von dem Fall Genuas und jeder wollte die Einzelnheiten wissen. Einzelne thaten sich dann als Sprecher hervor und nicht immer waren es wohl die klügeren. Einer von diesen Kriegskundigen rechnete mit großer Geschwindigkeit an den Fingern und zählte den Tag ab, an welchem die Oesterreicher in Paris sein würden. Ein anderer zeichnete mit Kreide die Karte auf den Tisch und beschrieb ganz genau, wie die Truppen marschiren würden. Dabei wurden Wetten gemacht und wie man sich denken kann, ein Glas über das andere getrunken.

Der eben beschriebenen Scene wohnte ich am nächsten Morgen in einem Kaffeehause bei, wohin ich mich begeben hatte, um Neuigkeiten zu erfahren. Es war 12 Uhr mittags etwa, als ich mich aus dem Menschenknäuel befreite und den Weg nachhause einschlug. Als ich so die Toledostraße hinabgehe, wurde ich einen Menschenhaufen gewahr, der vor einem Buchladen sich drängte. Wenn einer herauskam, drängte sich für ihn ein Außenstehender hinein. Die Herauskommenden hatten ein großes Bild und ein kleines Buch in der Hand. Ich erfuhr, daß das Bild eine Ansicht von Genua sei und das Buch eine Beschreibung der Belagerung enthielt. Sogleich drängte auch ich mich in den Laden und kaufte beides, denn der Lord sah es gern, wenn man ihm Neues mitbrachte.

Das Bild war ein klägliches Machwerk. Ueber der Stadt und ihren Festungswerken schwebten zwei Racheengel mit großen Schwertern in den Händen. Man sah, wie die Franzosen aus der Stadt flohen, von den Einwohnern verfolgt. Das Blut floß in Strömen. Die Beschreibung, welche das Buch enthielt, war erst recht ein Machwerk der Pfaffen, alles nur zu Ungunsten der Franzosen dargestellt, aber in so dummer und plumper Weise, daß jeder vernünftige Mensch sich mit Ekel abwenden mußte.

Als der Lord diesen berühmten Kupferstich sah, lachte er überlaut und schimpfte auf den Papst und die katholische Kirche. Die Herren, welche bei ihm waren, warnten ihn eindringlich, sich zu mäßigen, die Königin habe ihre Spione überall und hege den bittersten Haß gegen alles was gegen die Kirche sei.

Der Lord erklärte hierauf, daß er nur noch Briefe aus England erwarte, nach ihrem Eintreffen werde er Neapel sofort verlassen.

Es waren an diesem Tage vierzehn Personen zum Mittagessen eingeladen, von denen jeder eine neue Nachricht mitbrachte, aber eine war immer unglaublicher als die andere. Auch am folgenden Tage wurden Bulletins über Bulletins ausgegeben, danach waren die Franzosen auf allen Punkten auch in Deutschland geschlagen und die Oesterreicher rückten in Eilmärschen auf Paris los, Prinz Karl mit seiner Armee sei nur noch drei Tagemärsche von Paris entfernt.

Ganz Neapel befand sich in einem Freudentaumel, die Kirchen waren Tag und Nacht geöffnet und wurden nicht leer. Die Vornehmen illuminirten ihre Paläste und gaben Feste über Feste. Mönche zogen in den Straßen umher und predigten an den Ecken. Gewöhnlich standen zwei auf einem Tische, von welchen der eine ein Kruzifix an einer Stange emporhielt,

---

unter allen Umständen die ganz besondere Aufmerksamkeit und Theilnahme des Publikums! Denn die bedeutende Rolle, welche die Naturwissenschaften im ganzen Leben der Gegenwart spielen, erfordert auch für den gebildeten Laien eine Kenntniß derselben in ihren Hauptzügen, und diesem dringenden Erforderniß, das sich uns täglich bemerkbar macht, Ausdruck und Leben gegeben zu haben, ist das große Verdienst des Verlegers. Wie trefflich die „Bibliothek der gesammten Naturwissenschaften" ihren Zweck erfüllt, das zeigt uns nicht allein die uns soeben zugekommene erste Lieferung, davon spricht namentlich auch die Reihe der angesehenen Mitarbeiter mit Namen ersten Klanges, die sich unter der bewährten Leitung Dammers vereinigt haben, um dem deutschen Volk und Haus ein Werk zu bieten, das seiner Bestimmung, der einer gefälligen und doch streng wissenschaftlichen Darstellung und Belehrung, in vollkommenstem Maße gerecht wird. Wir möchten ganz dringend auf dieses neue Unternehmen hinweisen und demselben die glänzendste Aufnahme wünschen.

* Lützow, „Die vervielfältigende Kunst der Gegenwart." Verlag der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, Wien. In dem soeben ausgegebenen vierten Hefte dieses Prachtwerkes findet die aus der Feder des Professors W. Hecht stammende Abhandlung über den Holzschnitt ihre Fortsetzung. Der Leser gewinnt durch dieselbe einen klaren Blick über das ganze Gebiet dieser volksthümlichen Reproduktionsart und ihre Entwicklung. Höchst interessant sind vor allem die kritischen Streiflichter, die der berufene Verfasser auf den gegenwärtigen Stand der Holzschneidekunst in Deutschland wirft. Der illustrative Theil des vorliegenden Heftes ist überaus reich und mit erschöpfender Kenntniß des Gegenstandes zusammengestellt. Entsprechend dem Inhalte dieser Lieferung repräsentiren fünf von den sieben Tafeln außer Text den Holzschnitt in seiner besten Gestalt. Bilder wie Max' „Faust und Gretchen im Garten", in Holz geschnitten von W. Hecht, Cloß' „Schilflied" und Max' Illustration zu Wieland's „Oberon", Holzschnitte von A. Cloß gehören unstretig zu dem Besten auf dem Gebiete dieser Kunstgattung. Hieran reihen sich würdig der Linsenmaier'sche Holzschnitt von Alma Tadema's „Scene aus dem römischen Leben" und der Schnitt von Kreich nach Max' „Mephisto". Eine Radirung von Forberg, „Das Judenviertel in Amsterdam", nach Achenbach, sowie ein Stich nach Rembrandt's „Pilger von Emmaus", dem Grabstichel des Altmeisters Gaillard entstammend, ergänzen die Reihe der Kunstbeilagen auf das glänzendste und sprechen deutlich für die konsequente Fortführung dieses Geschichtswerkes auf dem von der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst eingeschlagenen Wege.

* Das Gute Recht der preußischen evangelischen Kirche auf Gewährung einer Dotation seitens des Staates. Von Friedrich Venter, ev. Pfarrer in Kirchberg. Verlag von G. D. Bädeker in Essen. Preis 80 Pfg. 1886. Die vorstehend erwähnte Schrift behandelt eine Frage, welche bereits in der

Das Verfüttern der im Henze-Dämpfer mit Malz zubereiteten Kartoffeln an Rindvieh.

Da die niedrigen Spirituspreise manchen Landwirth veranlassen werden, keine Kartoffeln zum Brennerei-Betriebe in diesem Jahre zu kaufen, gutes, warmes Viehfutter in vielen Wirthschaften aber nicht gut entbehrt werden kann, so will ich nicht unterlassen — bei den vielen sich widersprechenden Berichten über das Verfüttern gedämpfter Kartoffeln — auch meine Erfahrungen mitzutheilen. Im September dämpfte ich — schreibt Hr. G. Neuhauß-Selchow der „Ztschr. f. Spiritus-Industrie" — im Henze täglich für 124 Milch-Kühe 30 Ctr. Kartoffeln und gab pro Ctr. Kartoffeln ein Pfd. Roggenmalz, damit die Maische im Vormaischbottich dünn und flüssig blieb (ohne Malz wurde das Futter dick, kleisterartig). Dieser Trank wurde mit heißem Wasser gemischt und so lange, bis er aufgefüttert war (zweimal täglich), durch die Retourdämpfe in einer Temperatur von 50 bis 60° R. erhalten, um zu verhindern, daß nicht Gährung eintrete in der Schlempegrube oder den Leitungen.

Das Vieh fraß das Futter sehr gern, und ich erhielt bei einem Nebenfutter, nur von Rieselgras und Gerststroh, in einer sogen. Frischmilch-Wirthschaft (in der nur frischmilchende Kühe gehalten werden) von 124 Kühen zwischen 1300 bis 1450 l Milch täglich. Das Vieh blieb dabei sehr gesund und freßlustig. Ich wollte den Milchertrag durch größere Gaben von Kartoffeln noch erhöhen, fand aber, sobald pro Kuh dauernd 30 Pfd. und mehr verfüttert wurden, daß etwa die zehnte Kuh dann im Stall plötzlich die Freßlust verlor, wenig Milch gab und sehr heftigen Durchfall bekam. Die Verminderung des Kartoffelfutters an die kranken Kühe, täglich eine Flasche Eichenrindenthee mit ½ Eßlöffel Salzsäure, wohl auch einige Gaben von einem Eßlöffel voll Natron bic., stellten die Kühe nach wenigen Tagen wieder ganz her. Ich glaube erfahren zu haben, daß man durch eine Gabe von 25 bis 30 Pfd. Kartoffeln plus 1 Pfd. Malz die Schlempe ersetzen kann, und mit Nutzen füttert, sobald man das Futter so heiß führt, daß keine Selbstgährung eintritt.

Es ist ja bekannt, wie gesundheitsgefährlich es ist, vergohrene, nicht destillirte Maischen zu füttern.

Neben Schlempe und in derselben rathe ich, 25 Pfd. rohe, geschnittene Kartoffeln zu füttern; ich hatte davon stets sehr günstige Resultate.

Veterinärwissenschaftliche Preisausschreiben.

Das preußische Kriegsministerium hat vier Preisaufgaben für veterinäre Zwecke gestellt, an welchen sich alle Angehörigen des deutschen Heeres betheiligen dürfen. Die vier gestellten Themata sind folgende: 1. über Lahmheiten der Gelenke und Sehnen, 2. über Druckschäden, Schwellungen und Ladendrücken, 3. über Kolik, 4. über Kondition der Dienstpferde. Für die drei ersten Arbeiten ist je ein Preis von 1000 M., für die vierte ein solcher von 2000 M. ausgesetzt, für alle vier Arbeiten außerdem noch je ein zweiter Preis von 500 M. Die Beurtheilung der Arbeiten, die anonym mit einem separaten, den Namen des Verfassers enthaltenden versiegelten Kouvert bis zum 1. März 1887 an die Generalkommandos einzureichen sind, erfolgt durch eine besondere Kommission. Die Preise vertheilt das Kriegsministerium am 1. Juli 1887.

Malzgetreide-Prüfung.

Rudolph Rempel in Klausenburg veröffentlicht ein Verfahren, welches bestimmt ist, eine Ergänzung zu bilden zu den beiden bisher üblichen Untersuchungsmethoden der Quellung und Keimung in der Beurtheilung des Malzwerthes eines Getreides. Ein gut keimendes und quellendes Getreide kann nämlich in der trotz richtiger Mälzung bisweilen eintretenden Schimmelbildung der Alkoholgährung nachtheilige Bacterien entstehen lassen. Solche Schimmel- und Spaltpilze und ihre Sporen, deren Gegenwart im Korn durch die gewöhnlichen Mikroskope meist nur unsicher zu erkennen ist, will Rempel wahrnehmbar machen, indem er dieselben in die für sie günstigen Bedingungen, nämlich Wärme und Feuchtigkeit, versetzt. Er konstruirte zu diesem Zwecke einen mit Wasser gefüllten Blechkasten, in dessen Seitenwand Röhren eingesetzt sind, welche zur Aufnahme von Probirgläsern dienen. Diese, durch Behandlung mit vierzigprozentigem heißen Spiritus und schnelles Trocknen sterilesirt, werden mit der Getreideprobe nebst etwas reinem, ausgekochtem Wasser beschickt und sodann durch einen Stopfen verschlossen, welchen ein mit Baumwolle gefülltes Kniерohr durchbohrt. Zeigt die Probe, nachdem sie in dem Ofen 20 bis 30 Stunden auf 30 bis 40 Grad Celsius erwärmt worden ist, mit bloßem Auge deutliche Schimmelbildung, so ist sie zu Mälzungszwecken unbrauchbar; ebenso wenn die Probe, mit Wasser geschüttelt, an dieses reichlich Spaltpilze abgegeben hat, welche mikroskopisch zu beobachten sind. Sind dieselben dagegen nur in geringer Menge gebildet, so ist das Getreide als rein zu betrachten und mit Sicherheit auf reines Malz aus demselben zu rechnen.

Geschlechtsverhältniß und Geschlechtsbildung bei Hausthieren.

In einer längeren Abhandlung in den „Landwirthschaftlichen Jahrbüchern" kommt M. Wilckens zu folgenden Schlußfolgerungen: Die Oertlichkeit (Boden und Klima), die Rasse und die Jahreszeiten haben einen Einfluß auf das Geschlechtsverhältnis und die Geschlechtsbildung bei Hausthieren, aber wahrscheinlich nur durch Vermittlung der Ernährung der Frucht im Mutterleibe. Die warme Jahreszeit, welche die Freßlust und Ernährung der Hausthiere herabsetzt, begünstigt die männliche Geschlechtsbildung; die kalte Jahreszeit, welche die Freßlust steigert, die weibliche. Das Alter und die geschlechtliche Energie, beziehungsweise die geschlechtliche Beanspruchung der männlichen Erzeuger, haben keinen Einfluß. Das Alter der weiblichen Erzeuger und die Ernährung der Frucht im Mutterleibe beeinflussen das Geschlechtsverhältnis und die Geschlechtsbildung ihrer Früchte in der Weise, daß im allgemeinen Erstlings- und junge Mütter, welche ihre Früchte besser ernähren als alte, verhältnißmäßig mehr weibliche Früchte, alte Mütter mehr männliche Früchte erzeugen. Neben dem Einfluß der Ernährung auf die Geschlechtsbildung der Frucht müssen sich aber noch andere, bisher nicht erforschte Einflüsse geltend machen, weil ein und derselbe weibliche Erzeuger im gleichen Ernährungszustande nicht immer das gleiche Geschlecht erzeugt. Wegen dieser noch unbekannten Einflüsse ist die bestimmte Voraussage des Geschlechtes, beziehungsweise die willkürliche Erzeugung der Geschlechter unmöglich. Nur mit Wahrscheinlichkeit läßt sich voraussagen, daß junge und gut genährte Mütter verhältnißmäßig mehr weibliche Junge, alte und schlecht genährte Mütter verhältnißmäßig mehr männliche Junge gebären werden.

Schrotmühle.

Die Excelsior-Mühle von Gruson-Buckau-Magdeburg ist wohl bis jetzt unstreitig die beste Mühle, die es giebt; sie ist billig im Verhältniß zu anderen Mühlen und schafft vorzüglich. Die Schärfe hält lange aus, ist billig und leicht zu ersetzen und giebt jeden gewünschten Feinheitsgrad. Ich habe mehrere Schrotmühlen

---

hundes, wie diese Kapitel behandelt werden, folgt zum Schluß die Waidmannssprache bei der Schweißhundsarbeit mit ihrer Poesie und reizvollen Schönheit.

* Alexander Bau, „Handbuch für Schmetterlings-Sammler." Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung. 1886. Preis 5 M., eleg. geb. 6 M. In äußerlich geschmackvoller, namentlich aber innen entsprechender Ausstattung mit wirklich vorzüglichen Abbildungen liegt das Bändchen vor, dessen Erscheinen die Liebhaber auf dem Gebiete der Schmetterlingskunde mit großer Freude zu begrüßen in der That alle Veranlassung haben. Alexander Bau ist, wenn auch nicht in seiner ganzen Thätigkeit, so doch in vielen Dingen, der Schüler des Dr. Karl Ruß, und gern heben wir es hervor, daß er dies Werkchen in der äußeren Fassung und Gestaltung wesentlich dem „Handbuche für Vogelliebhaber" desselben gleichartig geschaffen hat.

* Wie sich die Demokratie das Volk in Waffen dachte. Ein zeitgemäßer Rückblick. Berlin 1886. Ernst Siegfried Mittler und Sohn.

* Neue französische Grammatik für den Kaufmann und für Gewerbetreibende. Zum Gebrauch in Handels- und Gewerbeschulen, sowie zum Selbstunterricht. Von M. E. Mey und Prof. Dr. Rud. Thum, Direktor der Realschule zu Reichenbach i/V. 5. verbesserte Auflage. Leipzig, G. A. Gloeckner. Geh. 2,25 M., geb. 2,75 M.

* Spanische Grammatik, mit Berücksichtigung des gesellschaftlichen und geschäftlichen Verkehrs, von J. Schilling. Dritte verbesserte Auflage. Leipzig, G. A. Gloeckner, 1886. Geh. 4 M., geb. 5 M. Schlüssel dazu, kart. 1,50 M.

* Mark Aurel's Meditationen. Aus dem Griechischen von F. C. Schneider. Vierte durchgesehene Auflage. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt.

* Adalbert v. Hanstein, „Menschenlieder." Verlag von C. F. Conrad's Buchhandlung in Berlin. 2. Aufl. M. 1,50.

* Die Diphtheritis-Heilmethode von Dr. Georg Friedrich Wachsmuth. Illustrirt durch die Statistik der Diphtherie für Berlin nach amtlichen Quellen. Berlin 1886. A. Zimmer.

* Die Untersuchung des Schweinefleisches auf Trichinen und Finnen nebst einer Zusammenstellung der neuesten, die Fleischschau betreffenden Gesetze und Verordnungen sowie Beschreibung des Mikroskops von Arnold Hager, bestallter Fleischbeschauer. Mit 56 in den Text gedruckten Abbildungen. Frankfurt a. O. B. Waldmann's Verlag. 1886.

* Trowitzsch's Landwirthschaftlicher Notizkalender für 1887. Vierundzwanzigster Jahrgang. In Callico geb. 1,50 M., in Leder geb. 2 M.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18870109051/fragment/page=0002

Die Erntezeiten auf der Erde.

Je nach den klimatischen Verhältnissen der verschiedenen Länder der Erde findet die Getreideernte in denselben in äußerst verschiedenen Zeiten des Jahres statt; es ist interessant, daß es keinen Monat im Jahre giebt, in welchem nicht irgendwo auf der Erde Getreide geerntet würde. Im Januar, wo bei uns die Natur in Schnee und Eis erstarrt ist, findet in Australien, Neu-Seeland, dem größten Theile von Chili und in einigen Strichen der argentinischen Republik die Weizenernte statt. Im Februar beginnt sie in Ostindien und Ober-Egypten und wird, allmälig nach Norden fortschreitend im März beendet. An der Küste Egyptens, in Syrien, auf der Insel Cypern, in Persien, Klein-Asien, Indien, Mexiko und auf Cuba erfolgt die Weizenernte im April. Im Mai haben Algerien, Central-Asien, Mittel-China, Japan, Marokko, Texas, Florida Ernte. Im Juni ernten die Donaufürstenthümer, Ungarn, die Türkei, Griechenland, Süd-Rußland, Italien, Spanien, Portugal, Süd-Frankreich, Kalifornien, Oregon, die südlichen Vereinigten Staaten, Louisiana, Mississippi, Alabama, Georgien, die Karolinas, Tennessee, Virginien, Kentucky, Kansas, Arkansas, Utah, Kolorado, Missouri. Im Juli ist die Ernte in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz, Frankreich, Italien, Rußland, Polen, Süd-, Ost- und Mittel-England, Oregon, Nebraska, Minnesota, Wisconsin, Iowa, Illinois, Indiania, Michigan, Ohio, Newyork, New-England, Virginien, Ober-Kanada. Im August ernten Belgien, Holland, Großbritannien, Dänemark, Polen, Hudions Bay Territorien, Unter-Kanada, Kolumbien, Manitoba. Der September ist der Erntemonat für Schottland, Schweden, Norwegen, Nord-Rußland, auch beginnt in diesem Monat in Amerika die Maiernte. Im Oktober wird die Getreideernte in Schottland und die Maiernte in Amerika beendet. Nord-Australien, Peru und Süd-Afrika ernten im November und endlich im Dezember ist die Ernte in Chili, im Königreich Birma und Süd-Australien.

Gewinnung von Rothklee- und Luzernesamen.

Bezüglich des Rothklees gewinnt man im ersten Jahre nach der Saat Futter wie gewöhnlich, auch der erste Schnitt des zweiten Jahres wird zur Heubereitung benutzt, und erst der zweite Schnitt zur Samengewinnung gewählt. Man gewinnt den Kleesamen lieber von den zweijährigen Pflanzen, weil dieselben nach der Samengewinnung sehr geschwächt werden und es dann besser ist, das Kleefeld gleich umzubrechen; man verwendet ferner nach der „Ldw. Thscht", hiezu lieber den zweiten als den ersten Schnitt, weil der zweite in der Regel gleichmäßiger blüht, nicht so üppig wächst, sich daher auch nicht so leicht lagert und nicht so leicht verunkrautet, wie der erste Schnitt, indem die Unkrautpflanzen gerade zu jener Zeit, wo sie in der Blüthe stehen, d. h. beim ersten Hieb, mit abgemäht werden und nicht mehr zur Samenbildung gelangen können. Die Samenernte beginnt, wenn der Samen vollständig ausgereift, d. h. wenn derselbe eine gelblich-violette Farbe angenommen hat; ein Ausfall des Samens ist nicht zu befürchten, eher brechen bei unvorsichtigem Trocken die ganzen Blüthenköpfchen ab. Aus diesem Grunde läßt man den abgemähten Klee auf dem Felde so lange liegen, bis die Pflanzen welk geworden sind und trocknet sie dann erst vollständig auf Kleereitern ꝛc. Da die Samenköpfe leicht Feuchtigkeit anziehen, so wird der Klee am besten bei trockener Hitze oder bei strengem Froste mit Dreschflegeln gedroschen; durch den ersten Drusch werden die Samenköpfe abgeschlagen, die dann vom Stroh befreit und weiter gedroschen und gereinigt werden müssen. Dies giebt aber viel Arbeit, und trotzdem bleiben immer etliche Körner von den Hülsen umgeben, welche der Waare ein unreines Aussehen verleihen. Viel leichter und besser läßt sich der Klee mit den Kleedreschmaschinen ausdreschen und reinigen. Der ausgedroschene Samen wird dann durch einen Ventilator geputzt und nachher durch eigens zu diesem Zwecke konstruirte Siebe von Unkrautsamen, Kleeseide und den unentwickelten Kleekörnern befreit. Der Samenertrag pro 1 ha beträgt im Durchschnitte 4 bis 5 q. Die Samengewinnung von der Luzerne ist dieselbe, wie die vom Rothklee, mit dem Unterschiede, daß man zur Samengewinnung einen vier- oder fünfjährigen Luzerneschlag auswählt, da durch die Samengewinnung die weitere Reproduktionsfähigkeit der Luzernepflanzen sehr geschwächt wird. Der Samenertrag pro 1 ha beträgt 5 bis 8 q. Der Rothkleesamen wurde heuer mit 60 fl. und der Luzernesamen mit 70 fl. pro 1 q bezahlt. Nehmen wir nun an, daß man pro 1 ha nur 4 q Rothklee- und 5 q Luzernesamen ernten würde, und daß der Landwirth für den ersteren nur 50 fl., für den letzteren 60 fl. pro 1 q bekäme, so würde der Rothkleesamen die beachtenswerthe Bruttoeinnahme von 100 fl. und der Luzernesamen von 150 fl. pro 1 ha ergeben, worin der Werth des Futters vom ersten Schnitte und des Kleestrohes nicht eingerechnet ist. (Oestr. landw. Wchnbl.)

Der Kaffeesatz in der Gärtnerei.

Viele haben den üblen Gebrauch, den Kaffeesatz um die Oleanderbäume und andere Pflanzen zu schütten, in der Meinung, dadurch zu nützen. Der Kaffeesatz ist jedoch, wie „Frick's Rundschau" bemerkt, der beste Brutherd für allerlei Ungeziefer. Durch den fetten Dünger, welchen der Kaffeesatz erzeugt, wird die Pflanze anfangs üppig und zur raschen Entwickelung getrieben, aber bald fängt sie an, zu kränkeln und geht dann rasch zugrunde. Betrachtet man die Wurzel einer durch Kaffeesatz gedüngten Pflanze, so wird man sich überzeugen, welche Verheerungen die Würmer angerichtet haben. Der Oleander bekommt trockene, gelbliche und immer kleinere Blätter, während die Blüthen nach und nach die schöne Rosafarbe verlieren, ziegelroth werden, und zuletzt so verkümmern, daß die Knospen nicht mehr aufgehen, sondern welk und trocken abfallen.

Ich kaufte, sagt der Verfasser, zehn Stück durch Kaffeesatz so barbarisch behandelte Oleanderbäume; als ich sie aus den Kübeln herausnehmen ließ, hatte ich wenig Hoffnung, weil die Wurzeln durch Wurmfraß sehr arg mitgenommen waren.

Ich ließ eine gute Walderde bringen, gab dazu Lehm, Sand und Holzkohlenpulver in entsprechender Menge, ließ alles gut untereinander mischen, die Wurzeln von Würmern und faulen Theilen reinigen und in die frisch gemischte Erde und neuen Kisten einsetzen. Ich verbot strenge, den ganzen Winter die Oleander zu begießen, denn der gestampfte Boden des Aufbewahrungsraumes gewährte genug Feuchtigkeit, um die Erde in den Kisten nicht austrocknen zu lassen, desto mehr ließ ich an hellen Tagen lüften. Die Oleander haben sich alle vollkommen erholt, sie haben kein welkes Blatt und nur gesunde Knospen.

Kaffeesatz ist als Dünger sehr gut, wenn er mit Lehm, Sand, Holzkohlenpulver und Gartenerde stark vermischt wird, also nur homöopathisch angewendet, sonst wird er leicht sauer, wie oben erwähnt, zur Brutstätte allerlei Gewürmes und statt zum Ernährer, zum Zerstörer der Pflanzen. Am besten ist es, ihn zum Compost zu verwenden und durch Einwirkung von Luft, Sonne und Regen ausgähren zu lassen.

---

keit läßt die Zeitschrift für jedermann lehrreich und anregend erscheinen und machen wir besonders Freunde der technischen Gewerbe auf die werthvolle Lektüre aufmerksam. Die Redaktion vermittelt auch in geschicktester Weise den Verkehr ihrer zahlreichen Leser durch einen in jedem Falle Auskunft gebenden Fragekasten, durch Besprechung neuer Patente, literarischer Erscheinungen ꝛc. Zahlreiche Illustrationen bilden eine Hauptzier der in jeder Hinsicht vortrefflichen Zeitschrift, welche wir hierdurch nur erneut jedermann zum Abonnement des nunmehr beginnenden XIV. Jahrganges bestens empfehlen können.

* In Th. Griebens Verlag (L. Fernau) in Leipzig ist ein buddhistischer Katechismus von H. S. Olcott erschienen. Es ist ebenso lehrreich wie anregend, aus diesem „Katechismus" zu ersehen, wie im Buddhismus die auch den europäischen Völkern als höchstes Ideal vorschwebende Sittenlehre in reicher Form ausgeprägt ist. Authentischen Werth erhält dieses kleine Buch, das nur 1 M. kostet, durch eine beglaubigende Empfehlung desselben seitens des buddhistischen Papstes, des Obersten Hohenpriesters Sumangala. Am interessantesten dagegen sind offenbar die Anmerkungen von Prof. Toues, welche weitgehende Mittheilungen über die Geheimlehre des Buddhismus enthalten.

* Boettner, Joh., Die Beerenobstkultur und Verwerthung des Beerenobstes zur Weinbereitung ꝛc. Anleitung zur Pflanzung und Pflege der Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren und Erdbeeren im Hausgarten und zur Anlage und Behandlung größerer Beerenobst-Kulturfelder. Nebst Unterweisung zur nutzbringenden Verwendung der Früchte zur Beerenwein-, Fruchtsaft- und Geleebereitung. Mit Anhang: Die Kultur des Weinstockes in Bergen, Gärten und an Spalierwänden. Mit 51 Abbildungen. Oranienburg, Ed. Freyhoff's Verlag. Preis brosch. in illustrirtem Umschlag 3 M., in Prachtband 4 M. Der durch die beiden ersten Theile der „Lehre der Obstkultur und Obstverwerthung" (Theil I.: Die Obstkultur, Theil II.: Die Obstverwerthung) rühmlichst bekannte Verfasser vollendet mit diesem 3. Theil „Die Beerenobstkultur und Verwerthung des Beerenobstes", ein Werk, dessen Vollständigkeit sehnlichst erwartet wurde.

* Der Schweißhund und seine Arbeit. Aufgrund praktischer Erfahrung dargestellt von E. Drömer, Oberförster. Mit einer Abbildung des Schweißhundes, nach der Natur gezeichnet von H. Sperling. Preis eleg. brosch. 3 M. Oranienburg, Ed. Freyhoff's Verlag. Der Verfasser, seinen Herren Kollegen wohl hinreichend durch seine literarischen Arbeiten in der Zeitschrift „Der Hund" bekannt, hat es in diesem Buche unternommen, ein treuer Rathgeber aller derjenigen Waidleute zu sein, welche sowohl den edlen Schweißhund am Riemen führen, als auch solcher, die sich hierin erst auszubilden beabsichtigen. Das Werk ergeht sich in einer ausführlichen Darstellung über die Aufzucht, Behandlung der Krankheiten, Dressur auf Schweiß wie auf Hetze, Lanciren und Widerspringen des Schweißhundes; mit ebenso wissenschaftlicher Gründlichkeit und genauer Kenntniß des edlen Schweiß-

während der andere predigte. Es sammelte sich dann immer viel Volk, auch Equipagen hielten an, und die Insassen lauschten dem Geschrei des Mönches und ein halbes Dutzend anderer Mönche drängte sich durch die Menge und sammelte Geld mit großen Blechbüchsen „für die armen Seelen im Fegefeuer."

*

Einige Tage später ließ mich der Lord rufen und theilte mir mit, daß er jetzt Briefe aus England erhalten habe und daß in der That fast ganz Deutschland von den Franzosen geräumt sei, wir würden daher bald unsere Reise nach Pyrmont und Teplitz antreten können. Aber nicht wie früher wolle er diesmal direkt über Rom reisen, sondern über Kalabrien nach Rom und es könnten wohl drei bis vier Wochen vergehen bevor wir dort anlangten. Ich möge also den Wagen von Schmied, Stellmacher und Sattler genau untersuchen und alles Schadhafte repariren, ebenso die Pferde frisch beschlagen lassen. Er trage das mir auf, weil er glaube, sich auf seine anderen Leute nicht verlassen zu können.

Wer war froher als ich, da ich hörte, daß es wieder nach Deutschland gehen sollte. Die Wärme wurde nachgerade auch sehr lästig und manchmal hätte ich gern ein halbes Dutzend Flaschen Wein für ein einziges Glas deutschen Bieres, frisch vom Fasse weg, gegeben. Einige Tage hatte ich nun vollauf zu thun. Als alles besorgt war, meldete ich es dem Lord mit den Worten, daß wir nun getrost nach Petersburg reisen könnten. Da erwiderte er: „Scherzen Sie nicht! es kann sich leicht zutragen, daß wir nach Petersburg kommen, denn ich habe mich nun lange genug im südlichen Europa aufgehalten, will sehen, ob mir das kalte Klima besser bekommt und wir wollen nun auch das nördliche Europa bereisen."

Wer war froher als ich bei der Aussicht, bald wieder nach dem deutschen Vaterlande zu gelangen!

Ich fragte nun noch, womit ich den Proviantkorb füllen und ob ich die Gegenstände vom Wirthe entnehmen sollte. Da sagte er, ich möchte das nur mit dem Wirthe vereinbaren, aber ja darauf sehen, daß nur Viktualien ausgewählt würden, welche sich bei der Wärme gut hielten. Dann ordnete er noch Folgendes an: Morgen früh um 3 Uhr sollen drei Reitpferde gesattelt sein, Sie müssen dann aber um 1 Uhr aufstehen und die Stallknecht wecken, damit die Pferde ordentlich gefressen haben und geputzt sind.

Am andern Morgen war ich richtig um 1 Uhr wach, weckte die Stallknecht, um 2 Uhr den Lord und den Kammerdiener und um 3 Uhr standen die Pferde bereit, wir konnten aufsitzen.

Wir ritten nach einem 2½ Stunden von Neapel entfernten sehr hohen Berge, wo sich ein kleines Eremitenhäuschen befand. Dieser Berg befindet sich dem Besuv gerade gegenüber und man hat von ihm die reizendste Aussicht, die sich nur denken läßt. Zu anderen Tageszeiten mag es wohl anders sein, aber in der Morgenfrühe des heiteren Frühlingstages war sie für mich wahrhaft überwältigend.

Der Lord hatte gemeint, den Eremiten anzutreffen, leider hatte er sich getäuscht; derselbe hatte sich entfernt, wahrscheinlich um Lebensmittel von den nächsten Ortschaften zu holen. Sein Häuschen aber war unverschlossen und der Lord ging mit dem Kammerdiener hinein und beide verweilten wohl eine Viertelstunde, während welcher ich die Pferde hielt. Als sie wieder heraustraten, löste der Kammerdiener mich ab und ich durfte nun auch hinein gehen.

Das kleine Zimmer enthielt einen Tisch, einen alten Schemel, eine Bank und eine Bettstatt. Alles war sehr reinlich und in der besten Ordnung. Auf dem Tische stand ein Kruzifix, eine Lampe und ein menschlicher Schädel, auf der Bank lagen einige Bücher in lateinischer Sprache, das Bett enthielt Moos und Heu und darauf lag eine graue Kapuzinerkutte. An der Wand hingen zwei Bilder, das eine die Kreuzigung Christi, das andere die Himmelfahrt vorstellend.

Der Eindruck, den die kleine Zelle auf mich machte, war überaus anheimelnd. Ich sah im Geiste ihren Bewohner, wie er sich vor einer kurzen Stunde vielleicht vom Lager erhob und vor dem Gekreuzigten seine Morgenandacht verrichtete. Ich sah ihn auch beim Scheine des Lämpchens am Abend, wenn rauhe Winterwinde die Hütte umstürmten. Die tiefe Stille in der kleinen Klause, die Stille ringsum; noch jetzt, nachdem zahlreiche Eindrücke meiner Reisen dem Gedächtnisse entschwunden, erinnere ich mich lebhaft und gern an die in der Zelle des Eremiten verlebte Viertelstunde.

Als ich aus der Klause trat, entdeckte ich erst, daß in geringer Entfernung von ihr noch ein Stall mit einem Esel sich befand, unweit davon weidete eine Ziege mit zwei Lämmern. Den Lord aber sah ich nirgends und schon fürchtete ich, daß er sich einen seiner Späße mit mir erlaubt habe. Ich ging nun hinab, mich nach allen Seiten hin umschauend, und da gewahrte ich ihn denn auch bald, wie er mit dem Kammerdiener in einem kleinen Thal auf dem Rasen saß, die Pferde waren an einem unfernen Strauche angebunden. Ich eilte nun zu ihm und allerdings frug er mich, wo ich so lange geblieben? Dabei hatte es aber auch sein Bewenden.

(Forts. folgt.)

Ueber die Diät in gesunden und kranken Tagen.

Von Sanitätsrath Dr. Kunze in Halle.

IV.

Der Tabak.

Zu den verbreitetsten Genußmitteln gehört der Tabak, die besonders zum Rauchen zubereiteten Blätter des einjährigen Blattgewächses Nicotiana Tabacum L. Derselbe enthält als wirksamen Stoff das ölig-flüssige, flüchtige, stark nach Tabak riechende, giftige Nikotin, das in verschiedenen Mengen in den Tabaksblättern enthalten ist und schwankt der Gehalt zwischen

---

letzten Session des preußischen Abgeordnetenhauses durch den bekannten Antrag Hammerstein angeregt worden ist und in der bevorstehenden Session des Landtags voraussichtlich von neuem zur Besprechung gelangen wird. Obgleich sich die Presse schon seit Monaten mit dieser Frage beschäftigt hat, fehlte es doch bisher an einer Zusammenstellung des Materials, auf welchem sich die Forderung weiter Kreise der evangelischen Kirche nach Erhöhung der der letzteren vom Staate bewilligten Geldmittel stützt. Dieses Material bringt der Verfasser in der erwähnten Broschüre in übersichtlicher und für jedermann verständlicher Darstellung zum erstenmal bis auf die neueste Zeit herbei.

* Otto Spamers Illustrirtes Konversations-Lexikon, zweite, gänzlich umgestaltete Auflage, liegt uns jetzt bis zur 10. Abtheilung vor. Dieselbe, die Bogen 25—48 des III. Bandes enthaltend, umfaßt die Artikel von Chodzko bis Daniell und bringt nicht weniger als ca. 850 Stichwörter, ein erneuter Beweis dafür, daß Redaktion und Verlagshandlung unablässig bestrebt sind, das im Prospekt Versprochene zu halten und in ihrem Konversationslexikon ein wirklich vollständiges Nachschlagebuch über alle Gebiete des menschlichen Wissens darzubieten. — Ueberaus zahlreiche, geschickt gewählte Text-Abbildungen (außer den Tontafeln sind es deren 287) schmücken diese letzterschienene 10. Abtheilung. Aus dem Inhalte derselben seien an größeren Artikeln folgende hervorgehoben: Cholera, Christenthum, Christenverfolgungen, Christus, Columbia, Cuba, Dampfbodenkultur, Dampfkessel, Dampfmaschine, Dampfschiffahrt, Dänemark. Zur besonderen Zierde gereicht der Abtheilung eine von Dr. Karl Wolf sorgfältig bearbeitete, auch technisch vorzüglich ausgeführte Karte „Deutschland in seiner Gestaltung beim Ausbruch der französischen Revolution im Jahre 1789." — Berücksichtigen wir die mehrfach gerühmte Eleganz der Ausstattung gerade dieses Konversationslexikons, dessen Inhalt durchgehends auf den Ergebnissen der neuesten Forschungen beruht und das die Zeitereignisse bis auf die Gegenwart fortgeführt behandelt, so können wir nur aufs neue betonen, daß das Werk sich „als der Empfehlung durchaus werth" erweisen hat.

* Bei der soeben dem Reichstag zugegangenen Militärvorlage möchten wir unsere Leser auf das im Verlage von W. Spemann in Berlin und Stuttgart im Erscheinen begriffene Prachtwerk „Unser Volk in Waffen" aufmerksam machen, da es in überaus klarer Anordnung die gesammte Heeresorganisation darstellt. Das soeben erschienene Heft 20 schildert die Kadettenhäuser, meisterhaft illustrirt von Chr. Speier; wir nennen: Kadettenhaus in Bensberg, Groß-Lichterfelde, und die beiden farbigen Vollbilder „Aufgesessen" vom Drag.-Reg. Nr. 17 und „Auf Wache" vom 1. schw. Reiter-Reg. Prinz Karl von Bayern.

* Eduard Lassen, der geniale Komponist der Faustmusik, der seiner Zeit von Liszt selbst als dessen berufenster Nachfolger auf dem Kapellmeisterposten am Weimarer Hofe designirt worden war, erfährt in der „Neuen Musik-Ztg." (Verlag von P. J

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18870109051/fragment/page=0003

1,5—9%. Durch die Zubereitung der Blätter zu Tabak wird der Nikotingehalt vermindert und sind im allgemeinen feinere Tabaksorten nikotinärmer wie geringere. Im Tabakrauch sind nur Spuren von Nikotin enthalten und entstehen die giftigen Wirkungen des Tabaks entweder durch übermäßiges Rauchen schweren Tabaks oder durch Auslaugen des einen Endes der Cigarren, wenn nicht mit der Cigarrenspitze geraucht wird. Wie sehr sich der Einzelne an das Tabakrauchen gewöhnen und wie lange Zeit unbeschadet selbst gewohnheitsmäßiges reichliches Rauchen stattfinden kann, sieht man an jenen alten Personen, die bis in die achtziger tüchtig geraucht, ohne zu erkranken und möchte man an jenen Satz denken, daß sich geräucherte Waare besser hält wie nichtgeräucherte. Daß eine gute Cigarre nicht allein gut riecht, sondern auch schön schmeckt, weiß jeder Raucher und wer an seinem Arbeitstische geistige Arbeit zu vollenden hat, fühlt das Wohlige, wenn er sich zuvor seine Cigarre oder Pfeife angesteckt. Doch nur wenn wir gesund sind, ist der Tabak ein Genußmittel, in kranken Tagen widersteht uns der Tabaksgenuß. Erst wenn wir die Krankheit überstanden und die ersten Anfänge der Genesung gemacht haben, kehrt der Genuß wieder und betrachtet das Publikum sehr richtig das Verlangen des bisherigen Patienten nach einer Cigarre als ein gutes Zeichen. Wie in allen Fällen, ist auch beim Genuß des Tabaks der Exceß zu vermeiden und muß jeder wissen, was er vertragen kann und was ihm bekommt. Namentlich sei man vorsichtig bei schwerem Tabak. Auch bei einzelnen Krankheiten ist der Tabak ganz besonders zu meiden z. B. bei den Hustenkrankheiten, bei Verdauungsschwäche. Bei ersteren reizt er zum Husten, letztere steigert er zu völliger Appetitlosigkeit. Hat man sich durch Tabakrauchen geschadet, so treten bei geringer Tabaksintoxication als Erscheinungen besonders Appetitlosigkeit, Brechneigung, Herzklopfen, Kopfschmerzen ein und ist bei Eintritt derselben das Tabakrauchen selbstverständlich sofort auszusetzen. Meist vergehen diese Erscheinungen sehr schnell wieder, ohne Störungen zu hinterlassen. Bei höheren Graden der Tabaksintoxication entsteht unregelmäßige Herzthätigkeit, kleiner, fadenförmiger, unregelmäßiger Puls, Athembeklemmung, Schwindel, blasses Gesicht, Zittern der Glieder, Kälte der Hände und Füße, Betäubung und selbst der Tod kann erfolgen.

Der Branntwein und die Liköre.

Unter Branntwein im weiteren Sinne versteht man sowohl die durch Destillation aus Traubenweinen gewonnene und etwa 60 Prozent Alkohol enthaltende klare, gelbe, von Fuselöl freie Flüssigkeit (Cognac), wie auch das alkoholische Destillat der gegohrenen Rüben- und Rohrzuckerrückstände (Melasse), als auch der durch Gährung in Zucker übergeführten stärkemehlreichen Vegetabilien (Roggen, Gerste, Reis, Mais, Kartoffeln). Die letzteren Branntweine, die richtiger mit dem Worte Schnäpse bezeichnet werden, da sie nichts mit dem Weine zu thun haben, enthalten außer etwa 40—50 Proz. Alkohol als Nebenprodukte der Gährung namentlich noch Fuselöle, welche den eigenthümlichen, nicht selten widrigen Geruch und Geschmack der einzelnen Branntweinsorten, ja zum größten Theile die nachtheiligen Wirkungen des Branntweins für die Gesundheit zur Folge haben. Von den verschiedenen Branntweinarten enthält der aus Roggen bereitete Kornbranntwein und der aus Reis bereitete Arak am wenigsten, oftmals nur Spuren von Fuselölen, der Kartoffelbranntwein aber große Mengen derselben.

Die Liköre sind Schnäpse, denen man Zucker und verschiedene gewürzhafte Pflanzenextrakte (vom Kümmel, Anis, Absinth, Ingwer ꝛc.) zugesetzt hat. Sie enthalten 30—50 Proz. Alkohol und bis zu 47 Proz. Zucker.

Die Wirkungen des Branntweins muß man danach unterscheiden, ob der Branntwein nur ausnahmsweise, nur dann und wann, gewissermaßen als Arznei oder gewohnheitsgemäß getrunken wird. Nehmen wir im ersteren Falle den Exceß, das Betrinken (akute Alkoholvergiftung) aus, welches durch den Genuß zu großer Mengen Branntwein entsteht, so ist der Branntwein mit möglichst wenig Fuselöl, also der Kornbranntwein und Arak, in mäßigen Gaben den Arzneimitteln vergleichlich, die, zur rechten Zeit angewendet, von ausgezeichneter Wirkung sein können. Diese Wirkung besteht in einer sofortigen angenehmen Erregung des Nervensystems und Steigerung unserer körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit und ist deshalb in Verhältnissen nicht gut zu entbehren, wo es sich um solche Absichten handelt. So wirkt vor einer Schlacht ein Schnaps bekanntlich ganz vortrefflich, ebenso bei anstrengenden Reisen ꝛc., namentlich wenn keine Zeit zu den nöthigen Speisen vorhanden ist.

Ganz anders sind die Wirkungen des Branntweins bei gewohnheitsmäßigem und massenhafterem Genusse. Leider gehört ein solcher gewohnheitsmäßiger und massenhafterer Genuß zu den häufigsten Ursachen der Zerstörung des Körpers und des Geistes und ist namentlich unter der arbeitenden Klasse enorm verbreitet. Zu den Gewohnheitssäufern gehören schon diejenigen, welche täglich 50 Gramm, etwa einen Kindertassenkopf voll Schnaps trinken. Man berechne, welche Menge Schnaps dies in einem Jahre ausmacht, also 50×365 = 18,250 Gramm = 18½ Kilo! Der Säufer zieht sich nicht allein mit Sicherheit einen bösartigen chronischen Magenkatarrh zu, sodaß er die Speisen sämmtlich ausbricht und von einer Verdauung nicht die Rede sein kann, sondern auch seine Leber, sein Herz, sein Gehirn und die übrigen Organe entarten; es entwickelt sich eine unzufriedene mit Reizung zu Skandal verbundene Gemüthsstimmung, tobend und gereizt verhält er sich zu den Seinen und zerstört vollständig sein häusliches Glück. Dabei wird er immer mehr unlustig und unfähig zu arbeiten, seine Gedanken werden schwach, ein blödsinniger Zustand entwickelt sich, bis endlich Wassersucht das tödliche Ende herbeiführt. Die Schnelligkeit der Entwickelung der genannten Krankheitserscheinungen ist theils von der Beschaffenheit der einzelnen Konstitutionen (individuelle Disposition), theils von der Menge des in den Körper aufgenommenen Alkohols — der Branntwein gehört nach Obigem zu den alkoholreichsten geistigen Getränken! — theils von der Menge der in den einzelnen Branntweinen enthaltenen Fuselöle abhängig. Aus letzterem Grunde ist der fuselreiche Kartoffelschnaps besonders gefährlich und dürfte es sogar gerechtfertigt erscheinen, den Verkauf des Kartoffelschnapses wegen der hohen Schädlichkeit des letzteren gesetzlich zu verbieten und nur den Verkauf des weit weniger fuselhaltigen Kornbranntweins zu gestatten. Immerhin würde jedoch dadurch nicht nach allen Richtungen der verderbliche Einfluß des Schnapses auf Körper und Geist beseitigt, da auch beim gewohnheitsgemäßigen Genuß fuselölfreier Schnäpse, namentlich in größerer Menge die nachtheiligen Folgen des Alkoholgenusses eintreten. Man hat deshalb mit Recht vielfach darüber nachgesonnen, dem Schnapsgenusse überhaupt entgegenzutreten und Mittel aufzufinden, welche in gleicher Weise wie der Schnaps zwar eine Erregung, jedoch ohne die Nachtheile des Schnapses herbeiführen. Die beiden in dieser Hinsicht besonders ins Auge gefaßten Mittel sind der Kaffee und das Lagerbier, namentlich der erstere und hat

man in einzelnen größeren Städten — in allerletzter Zeit auch in unserem Halle — in frequenten Straßen Schankstätten eingerichtet, in welchen ein jeder, namentlich auch der Arbeiter für ein Billiges eine Tasse warmen Kaffees bekommen kann. Wie groß die Einwirkung dieser Schankstätten auf den Schnapskonsum sein wird, läßt sich jetzt noch eben so wenig sagen, als wie inwieweit durch dieselben der Entwickelung des Lasters des Schnapstrinkens entgegengewirkt werden wird. Notorische Säufer werden jedenfalls auch durch die Kaffeeschankstätten nicht von ihrem Laster kurirt werden. Es würde dazu eine starke moralische Kraft und Charakterfestigkeit gehören, die dem Säufer fast ausnahmslos verloren gegangen ist. Immerhin aber dürfte es möglich sein, eine größere Menge noch vernünftiger und noch nicht dem Schnapslaster ergebener Menschen vor dem Verfall ins Laster zu bewahren.

(Forts. folgt.)

Land- und Hauswirthschaft.

Die Vorhersagung der Nachtfröste im Frühling und im Herbst.

Dem Herrn A. Kammermann an der genfer Sternwarte ist es kürzlich gelungen, ein Verfahren zu finden, mit Hilfe dessen es auch dem Laien möglich ist, schon am Nachmittage die tiefste Temperatur der folgenden Nacht vorauszubestimmen. „Eine für die Landwirthschaft höchst bedeutungsvolle Frage", schreibt derselbe, „ist im Frühlinge unzweifelhaft die Vorausbestimmung der tiefsten Nachttemperatur, und gerade diese können die meteorologischen Centralanstalten für einen bestimmten Ort unmöglich beantworten. Es ist ja längst bekannt, daß zwei nur einige Meilen oder noch weniger von einander entfernte Orte zwei sehr verschiedene Nachtminima aufweisen können und meist auch aufweisen. Diese Bestimmung ist also nur durch örtliche Beobachtungen möglich, und zwar, wie ich zeigen werde, mit ziemlich großer Annäherung, schon um 1 Uhr nachmittags. „Es erschien anfangs, als ob der Beobachter, welcher sich des Kammermann'schen Verfahrens bedienen wollte, gezwungen sei, eine bestimmte Konstante für seinen Ort zu ermitteln. Neueste Untersuchungen, und im besonderen diejenigen des Dr. Troska, haben aber ergeben, daß die von Kammermann für Genf gefundenen Zahlen allgemeine Giltigkeit haben. So ist es uns denn endlich ermöglicht, in einer höchst einfachen und sehr sicheren Weise Nachtfröste im Frühling und Herbst vorherbestimmen zu können, und der alte Wunsch der Landwirthe, Winzer und Gärtner ist durch die fortschreitende Wissenschaft erfüllt!

Kammermann bediente sich zu seinen Untersuchungen des „feuchten Thermometers," dessen Einrichtung und Handhabung folgende ist: Ein gutes Celsius-Thermometer (100theilige Skala) mit möglichst großer Gradeintheilung wird an seiner Kugel mit einer Hülle von Musselin oder Leinwand in einfacher Lage umwickelt und aus einem darunter aufgestellten mit Wasser angefüllten Gefäße andauernd feucht gehalten. Dies auf dem Wege kapillarer Leitung zu vermitteln, dient ein entsprechend langes Bündel von etwa 10 Baumwollfäden, welche oberhalb der Thermometerkugel zusammengeschlagen, im übrigen Verlaufe zusammengeflochten werden und in das mit Wasser gefüllte Gefäß hineinhängen. Die Musselinhülle, sowie die Baumwollenfäden müssen vor dem Gebrauche in warmem, weichem Wasser ausgewaschen und fernerhin sehr sauber gehalten werden; gut ist ein monatlicher Wechsel. Das feuchte Thermometer ist sodann an einem Orte aufzustellen, wo es vor den Sonnenstrahlen und auch vor der Ausstrahlung des Hauses geschützt ist, am besten innerhalb eines weiß angestrichenen, nicht zu stark lüftenden Kastens, wie solcher zu diesem Zwecke von den Mechanikern verfertigt wird.

Man wird bemerken, daß ein feuchtes Thermometer um einige Grade tiefer steht, als ein trockenes, eine Erscheinung, welche ihren Grund in dem stetigen Verdunsten des Wassers der feuchten Hülle hat, dementsprechend umsomehr, je trockener die Luft ist. Die wichtige Thatsache nun, welche Kammermann fand und auf welche sich die Vorhersagung gründet, ist, daß die tiefste Temperatur der nächsten Nacht 4 Grad C. unter den Stand, welchen das feuchte Thermometer am Nachmittage zeigt, hinabgeht. Nachtfrost steht also zu erwarten, wenn eine Verminderung des tiefsten Standes, welchen das feuchte Thermometer am Nachmittage zeigt, um 4 Grad C. bis unter den Gefrierpunkt fällt.

Diese Anzeige wird von allen Beobachtern als sehr sicher bezeichnet. Die Beläge für die Zuverlässigkeit derselben finden sich in mehreren Aufsätzen der „Meteorologischen Zeitschrift" für das laufende Jahr.

Tonger, Köln) eine eingehende Würdigung seines vielseitigen künstlerischen Schaffens. Sein Portrait in schönem Holzschnitt zeigt uns die wohlgetroffenen jovialen Züge des Weimarer Künstlers. Von kleineren Artikeln bringt dieselbe inhaltreiche Nummer u. a. eine geistvolle Causerie über die Enthüllung der Berlioz-Statue in Paris, eine anmuthige Plauderei über „Figaro's Hochzeit" aus der Feder eines dem Leben bereits Entrissenen, des liebenswürdigen Dichters Karl Stieler, ferner eine Skizze aus H. W. Ernst's Leben: „Wie die Elegie entstand", eine Menge humoristischer Künstlerreminiszenzen, Anekdoten, Räthsel ꝛc., sowie die Fortsetzung von Prof. Louis Köhler's „Katechismus der Harmonielehre."

* Soeben erschien im Verlage von A. Asher u. Co. in Berlin, Unter den Linden 5, Meteorologischer Kalender, herausgegeben von Dr. W. Zenker. Erster Jahrgang 1887. In Leinwand-Brieftaschen-Einband. Preis 3 M. Nachdem in neuerer Zeit die praktische Witterungskunde Gegenstand des allgemeinen Interesses geworden und die Beschäftigung mit derselben von Behörden, wissenschaftlichen Instituten, Fach-Journalen und der Tagespresse in erfolgreichster Weise stets aufs neue angeregt wird, hat Herr Dr. Zenker, welcher auf diesem Gebiete bedeutende Erfahrung besitzt und eine umfangreiche schriftstellerische Wirksamkeit aufzuweisen hat, sich entschlossen, einen meteorologischen Kalender erscheinen zu lassen, dessen erster Jahrgang nunmehr vorliegt. Das Werk ist durchaus geeignet, den Wetterbeobachtern ihre Aufgaben zu erleichtern und weitere Kreise diesen interessanten und nützlichen Studien zuzuführen. Ein reiches, auf wissenschaftlicher und praktischer Grundlage zusammengestelltes Material wird den Freunden der Witterungskunde dargeboten.

* „Dem Behagen am Lesetische kommt ein mit vielem Geschmack ausgestattetes Buch: „Die Bürgermeisterwahl", ein humoristisches Epos mit lyrischen Einlagen von Hugo Söderström, Leipzig. Verlag von L. A. Kittler, mit freundlichem Humor entgegen. Die in sauber und glatt fließenden Versen geschilderten Scenen aus dem Kleinleben im Vereine mit den in richtigen und bestimmten Strichen gezeichneten Figuren nehmen unsere Theilnahme in genügendem Maße gefangen, um uns selbst für den Ausgang der durch eine mächtige Fleischwurst beeinflußten Bürgermeisterwahl zu interessiren.

* Kaufmännisches Konversations-Handbuch (englisch-deutsch und französisch-deutsch). Erste Abtheilung: Englisch-deutsche Gespräche aus dem Geschäftsleben. II. Kurius für Gebütere. 3. Aufl. Leipzig, G. A. Gloeckner. Geh. 2 M., geb. 2.50 M. Vorliegendes Werk, dessen nunmehriges Erscheinen in dritter Auflage eine Beglaubigung seines inneren Werthes ist, hilft einem schon oft gefühlten Bedürfnisse ab. Dasselbe bringt Gespräche über kaufmännische Angelegenheiten, die von kundigen Geschäftsleuten entworfen, also dem lebendigen Verkehre entnommen sind und daher den häufigen Fehler vermeiden, etwas mit der Praxis nicht sich Deckendes dem Lernenden darzubieten. Die Auswahl ist eine erstaunlich reiche, wie die stattliche Zahl von 52 Kapiteln beweist. Besonders werthvoll werden die Gespräche durch die beigegebenen zahlreichen und vortrefflichen Anmerkungen, deren Gebrauch durch ein besonderes Verzeichniß der in denselben vorkommenden Wörter am Ende des Buches außerordentlich erleichtert wird. Ferner wird der praktische Nutzen des Buches dadurch erhöht, daß bei solchen Wörtern, die erfahrungsmäßig von Schülern leicht falsch ausgesprochen werden, eine einfache und zu Mißverständnissen nicht Anlaß gebende Aussprachebezeichnung in Anwendung gebracht worden ist.

* Erzählungen aus der neuesten Geschichte (1815 bis 1881). Von Prof. Dr. Ludwig Stacke. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage. Oldenburg. Druck und Verlag von Gerhard Stalling. 1886. Oktav. 636 Seiten, brochirt 4 M. 50 Pf. — Das Buch bildet den dritten Band von Stacke's sehr bekannten und weit verbreiteten „Erzählungen aus der mittleren, neuen und neuesten Geschichte," einem Werke, zu dessen Lobe von Pädagogen eben so viel gesagt ist, wie von zünftigen Historikern zu dessen Tadel. Was den vorliegenden Band betrifft, so muß der unparteiische Beurtheiler, der jenes Lob und jenen Tadel sehr wohl zu würdigen weiß, stark betonen: hier ist em im besten Sinne volksthümliches Geschichtsbuch geboten, ein Buch, aus dem sich Alt und Jung des Mittelstandes Belehrung und — Unterhaltung zu holen vermag. Seit Eduard Duller's „Geschichte des deutschen Volkes," die auch keine auf eigener Quellenforschung beruhende, streng wissenschaftliche Arbeit war, ist kein Buch über deutsche Geschichte geschrieben worden, das den Bedürfnissen etwa eines Tertianers so entgegenkäme, wie das vorliegende. — Eines Tertianers — das soll nichts Herabsetzendes bedeuten, denn die große Masse der Jugend und des Volks, für die der Verfasser schrieb, hat kaum die Bildung eines einigermaßen begabten Schülers der Tertia eines deutschen Gymnasiums. Diesem Bildungsgrade kommt Stacke in erwünschter Weise entgegen, indem er nicht „Geschichte," sondern „Erzählungen aus der Geschichte" bietet, die — und das ist eine Hauptsache — niemals langweilig vorgetragen sind. Das gute Buch gehe seinen Weg so lange, bis es von einem besseren überholt wird. Bevor das aber nicht geschehen ist, sei es der Jugend und dem Volke warm empfohlen! Bth.

* „Neueste Erfindungen und Erfahrungen" auf den Gebieten der praktischen Technik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, der Land- und Hauswirthschaft ꝛc. (A. Hartleben's Verlag in Wien). Pränumerationspreis ganzjährig für 13 Hefte franko 4 Fl. 50 Kr. = 7 M. 50 Pf. Einzelne Hefte für 36 Kr. = 60 Pf. in Briefmarken. Von dieser gediegenen gewerblich-technischen Zeitschrift erschien soeben das 13. Heft, das Schlußheft ihres XIII. Jahrganges, das wie gewöhnlich einen Reichthum an nützlichen und wichtigen Belehrungen für Gewerbetreibende und Techniker jeder Art enthält. Eine geschickt redigirte Uebersicht der neuesten Fortschritte auf allen Gebieten menschlicher Thätig-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18870109051/fragment/page=0004